

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich in der Besonderen monatl. 2 RM frei Haus, bei Postbestellung 2,50 RM zuzüglich Postgebühren. Einzelhefte 10 Pf. Wilsdruff, Postfach 100, unter Zusendung eines Briefstückes. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Unmöglichkeit der Lieferung wird die Ausgabe der nächsten Ausgabe ersetzt. Abbestellung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegend.



Einzelheftpreis laut entliegender Preisliste Nr. 4 — Ziffer-Gebühr 20 Pf. — Bezugspreis für die Zeitungsabnehmer: 10 Pf. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206 — Bei Bestellungen und Abbestellungen ist jeder Aufdruck auf Karte.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Nr. 112 — 98. Jahrgang

Bekanntmachungen des Landrates zu Reichen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt

Druckanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Polischeck: Dresden 2640 Dienstag, den 16. Mai 1939

## Klare Fronten

Vor einem Jahr sprach Mussolini in Genoa von der Barrikade, die Frankreich und Italien in der spanischen Frage trennte. Das spanische Problem hat inzwischen seine Lösung gefunden. Franco ist der unbestrittene Sieger. Der Versuch des Volksheldentums und der mit ihm verbündeten Demokratie, Spanien zu einem Unruheherd oder einem Ball gegen die autoritären Staaten zu machen, ist schmachlich mißlungen. In Europa hat jene höhere Gerechtigkeit sich durchgesetzt, die in Adolf Hitler und dem Duce mächtige Wortführer findet.

Der Duce hat wiederum wie damals in Genoa den Demokratien eine ernste Warnung zukommen lassen. Er hat die Lage in Europa so geschildert, wie sie ist. Er hat den Westmächten nachgewiesen, welch gefährliches und unverantwortliches Spiel sie mit ihrer Einkreisungspolitik treiben, und er hat damit, wenn dieses Spiel der Einkreisungsmächte einmal zur Katastrophe führen sollte, die Schuldfrage von vornherein gelöst. Seine Rede von Turin aus, nicht fern von der französischen Grenze, hat seinen Ausführungen den nötigen machtpolitischen Nachdruck verliehen. Man wird in Paris die Mahnung besonders laut vernommen haben, und jene nichtswürdigen Heher und Lügner vom Schlage der Madame Tabouis, die mit ihren Grenzlärmern die Welt vergiften, werden die mit ihren Grenzlärmern die Welt vergiften, werden hoffentlich begriffen haben, daß ihre Macht eine Grenze hat.

In England hat man aus der Mussolini-Rede nur den gemäßigten Ton herausgehört. Vermutlich, weil man ihn hören wollte. Gewiß, der Duce hat seine Rede bebaut eine klare Warnung an die Drahtzieher gerichtet, die durch ihre Einkreisungsmanöver Europa einer schweren Gefahr entgegenführen. Die Alternative Mussolinis: „Krieg oder Frieden“ ist unzweideutig. Italien sucht nicht den Krieg, sondern es will den Frieden und wird ihn gegen alle Gefahren verteidigen. Aber das selbe Italien ist auch für einen Krieg gerüstet und wird nicht zögern, das Unglück des Krieges auf sich zu nehmen, wenn es eben den Frieden verteidigt. Mögen sich die verantwortlichen Staatsmänner in London, Paris und Warschau den Appell Mussolinis zu Herzen nehmen und nicht aus ihrer Presse zu viel Geböhr senden, die zum Teil bewährt ist, die Rede des Duce als unwesentlich hinzustellen. Besser, man kennt den Gegner und weiß um seine Absichten, als man ignoriert ihn!

Ein Pariser Blatt hat die Rede Mussolinis in eine Parallele gestellt zu dem Versuch des Führers am 1. September 1938. Die Parallele hat etwas für sich. Der Duce hat die Einkreisungsmächte darüber nicht im Unklaren gelassen, daß sie mit einem ehernen Block der 150 Millionen Menschen zu rechnen haben, die durch die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien sich auf Gebel und Verderb zusammengeschlossen haben. Die Kreise, die immer gern — und heute sitzen sie besonders in Warschau — aus Reden eine Forderung der Achse Berlin-Rom herauslesen möchten, sind wieder bitter enttäuscht worden. Denn stärker als Mussolini es tat, konnte die Festigkeit der Achse nicht betont werden. Gegen alle Feindigen und dunklen Machenschaften der Westmächte sehen die Völker der Achse ihren Optimismus und ihren Glauben in die Zukunft. Und gegen alle Wandlungen der Westmächte, die autoritären Staaten durch einen Kreis von feindlichen Mächten einzuschließen, sehen die Achsenmächte ihr unerschütterliches Vertrauen auf ihre Kraft und ihre starke Rüstung.

Die italienische Wehrmacht hat eben erst bei dem Besuch des Prinzregenten Paul von Jugoslawien gezeigt, was sie kann und mit welchen Kräften ein Gegner Italiens zu rechnen hat. Der Führer, der jetzt den Westwall besucht, läßt die Welt ebenfalls erkennen, daß sich Deutschland mit einem unüberwindbaren Panzer umgeben hat, an dem jeder Ansturm feindlicher Mächte zerbrechen wird. Alle diese Zeugnisse der Wehrkraft in Italien wie in Deutschland sind keine Zeichen des Kriegswillens. Aber wir können nicht die Hände in den Schoß legen, wenn die Demokratien den Frieden in Europa gefährden. Versailles hat uns eine Lehre gegeben. Heute ist ein Versailles nicht mehr möglich, und alle Versuche der Einkreisungsmächte, etwa auf anderem Wege wieder zum System von Versailles zurückzuführen, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Es ist bezeichnend für die Demokratien und ihre Drahtzieher hinter den Kulissen, daß die ihnen dienstbare Presse keine Möglichkeit außer acht läßt, um die Kriegspolitiker in Europa zu schüren. Dazu bedient man sich jetzt in erster Linie der Danzig-Frage, aus der man einen Kriegsgrund machen möchte. So hat die süßlich geleitete britische „United Press“ eine Lügenmeldung aus Warschau verbreitet, nach der jede Veränderung in Danzig für Polen den Krieg mit Deutschland bedeuten würde. Von amtlicher Warschauer Seite hat man diese Lüge dementiert. Aber man hat nicht gesagt, wer der Urheber dieser unverantwortlichen Kriegsbegeißelung ist, und welche Rolle in Polen dahintersteckt. Oder glaubt man etwa im Lager der Einkreisungspolitik, daß man mit derartigen Erzählungen Deutschland verunsichern könnte? Man sollte doch schon festgesetzt haben, daß wir, je dümmere und wackere eine Lüge ist, um so erbarmerlicher sie festhalten und sie den Demokratien an die Kehle stecken. Solchen Endes fällt also jede Kriegsbegeißelung auf die

## Der Führer prüft den Westwall in der Eifel und im Moseltal

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat am zweiten Tag seiner Inspektionsreise durch das Gebiet des deutschen Westwalles den Raum der Eifel und des Moseltales geprüft.

Betonwerk reißt sich an Betonwerk, in halber Aufweitung folgen sich die schweren Mauerwerkstücke und die ausgedehnten Gefechtsbunker, Unverkennbar, wie hier ein Gegner durchbrechen vermöchte. Obwohl der Ausbau der Festungen schon vollendet erscheint, wird doch noch ununterbrochen an ihrer Verbesserung, Verstärkung und Verdichtung gearbeitet. Unter der sachkundigen Leitung der Festungsbauleitung schaffen Reichsarbeitsdienst und Westwallarbeiter, nur schon Spezialisten ihres besonderen Berufes, unermüdetlich.

Von weither sind die Bewohner der Eifelstädter gekommen, um dem Führer auf seiner Fahrt zuzuhören und ihm ihren Dank zu sagen dafür, daß er sie und ihr Land und Gut so unter den starken und unzerstörbaren Schutz des höchsten modernen Verteidigungswalles der Welt genommen hat. Auf allen Punkten vereinen sich die Arbeiter zu Kundgebungen für den Führer. Die Arbeit, die diese Männer hier für Deutschland verrichten, hat sie zu einer einzigen Kameradschaft zusammengeschweißt und einen neuen Euphorie ihnen geschaffen.

### Bunterfamilien

Weiter geht die Fahrt, der Duzenburgischen Grenze zu. Der Festungsbau wird es immer mehr. An einer strategisch wichtigen Hügelstellung haben sich ganze Bunterfamilien versammelt. Ein Dorf des deutschen Südwests ist hier in die Erde hineingewachsen.

Aufmerksam prüft der Führer wieder jede Einzelheit. In kurzen Abständen läßt er halten, besichtigt die wichtigsten Anlagen, prüft die Werke innen und außen. Auf welche Weise ist die Munitionszufuhr gesichert, wie viele Lebensmittel können in jedem Bunker gespeichert werden, wie ist die Wasserversorgung geregelt, kann auch bei schwerem Feuer kein Gas in die Bunker eindringen, welche Temperatur herrscht unter unmaßlichen Verhältnissen in den Mannschaftsräumen, wie ist die schleierlose Ausführung der Betonarbeiten nachgeprüft worden, wie weit kann ein Angriff überhaupt an das einzelne Werk herangetragen werden, bis wann sind die einzelnen Bauten völlig mit dem Gelände verwachsen und damit unsichtbar geworden? — Das alles sind Fragen, die der Führer immer wieder bis in alle Einzelheiten nachprüft. Schwere Straßensperren werden passiert, Tankstellen, Tankperren, Höckerlinien, Drahthindernisse werden besichtigt. Zufahrtsstraßen und unterirdische Zugangsstollen inspiziert.

### Mammutsbunker

Es ist Mittag geworden, das trübe Wetter hat sich aufgehellt. Wieder kommt eine hohe Sperrstellung in Sicht, die einer Ortschaft in weitem Halbrund vorgelagert ist. Tausende sind hier zusammengeköpft, um den Führer zu sehen. Sie halten die Auffahrtsstraße besetzt, die frischen Schotterhaufen und Erdbügel verschwinden unter den Menschen, die sie erstreckt haben. Brausende Ovationen empfangen den Führer. Sie sind ein ereignisreiches Zeichen für die innere Stärke und Geschlossenheit der Nation, wie die Mammutsbunker, die hier liegen, für die äußere Stärke und Kraft des Reiches zeugen.

Als der Führer nach eingehender Besichtigung die Verteidigungswerke verläßt, bricht abermals brausend und sich minutenlang immer mehr steigend tausendfaches Heilrufen los. Langsam acht der Führer auf die freudig bewachte Menage, die eine kleine Kuhde in Besitz genommen hat, zu. Er winkt mit der Hand, es wird so gleich still.

### Der Unterschied zwischen heute und früher

Man spricht der Führer. Er sagt nur einen Satz: „Ermeßten Sie an diesen Bauwerken“ — und er deutet auf die Festungsbauwerke rundum — „den Unterschied, meine Volksgenossen, zwischen heute und früher.“

Rechtlicher Jubel antwortet dem Führer. Gerade die Menschen hier an der Grenze wissen am besten, was für das deutsche Volk der Aufbau des Westwalls bedeutet. An einer anderen Stelle geraten wir mitten hinein in eine Gefechtsübung der ständigen Grenztruppe.

### Gefechtsübung der Grenztruppe

Rot will die Bunkerstellung überrennen, den höchsten Sperrriegel zerbrechen und einen Durchstoß erzwingen. Drei Tage hat nach dem Gefechtsplan schweres Vernichtungsgeschütz auf der Stellung gelegen. Jetzt tritt Rot

zum Sturm an. Schwere MG's hämmern ununterbrochen, Nebelgranaten lassen das Kampfgelände in einem unbeschreiblichen weißen Dunst verschwinden, in dessen Schutz der Gegner nun vorrückt. Handgranaten krachen. Die Panzerabwehrkanonen beginnen zu beschießen. Es dröhnt und zittert und rauscht. Das MG-Feuer hämmert immer rasender. Nur hin und wieder taucht für Sekunden ein Mann aus Dampf und Nebel empor, der in raschem Sprung sich nach vorn zu arbeiten versucht. Aber schon hat ihn eine MG-Salve aus einem der Werke geißelt. Er bricht in Feuer zusammen. Ein gelbes Abzeichen zeigt den Entschieden des Schiedsrichters an, daß er kampfunfähig ist.

Wald bedecken Hunderte von „Gefallenen“ das Gelände vor den Bunkern. Aber mit ungeheurer Wucht treibt der Angriff vor.

Der Führer steht mitten in der Front, umgeben von den ihn begleitenden Generalen und Offizieren. Plötzlich versucht er gerade an dieser Stelle einen Durchbruch. Pioniere sollen unter allen Umständen an den äußersten Bunker herankommen, um ihn mit abballen Ladungen und unter Einsatz von Kammernverletern außer Gefecht zu setzen. Unsere Grenztruppen sind so bei der Sache, daß sie nicht mehr auf die Generalführer achten, auf die Inspektionsoffiziere. Mit Krachen und Rufen fahren die Nebelhandgranaten mitten zwischen die Wandergänge und explodieren mit dumpfem Ton unter ihnen. Aber auch die Offiziere sind so gepackt von dem Kampfsitz, daß sie nicht einer auch nur nach den betonierenden Handgranaten umschaut. Denn jetzt beginnt die Endphase des Kampfes, und dieses Bild ist so großartig, daß die Arbeiter und Arbeitsmänner, die rückwärts dem Sturm zuschauen, spontan in brausende Heilrufe ausbrechen.

### Im Sperrfeuer zerbrochen

Alle Tapferkeit nützt den Toten nichts. Im Sperrfeuer der Abwehrwerke bricht auch der letzte heroische Durchbruchversuch zusammen. — Nach diesem großartigen Erlebnis folgen wieder Stunden sachlicher Besichtigung.

Je mehr Werke der verschiedensten Stufen geprüft werden, um so mehr verstärkt sich der Eindruck bei jedem: Wer in diesen Festungen Dienst hat, der ist geschützt, die vorhandenen technischen und sonstigen Einrichtungen machen seinen schweren und verantwortungsvollen Dienst, soweit es nur angeht, leicht. So zieht sich eine geschlossene Abwehrfront von Berg zu Berg, von Hügel zu Hügel. Der Westwall schwingt bis unmittelbar an die deutsch-luxemburgische Grenze heran.

Die Fahrt des Führers führt nun am Grenzfluß entlang. Untertweg läßt der Generalinspekteur für das deutsche Straßennetz, Dr. Loh, der Leiter des Arbeits-einsatzes am Westwall, zur Führerkolonne.

### Im Moseltal

Immer flehlicher wird jetzt das Land und plötzlich öffnet sich der Blick auf das herrliche Moseltal, das im Schmutz der blühenden Obstbäume und ungeschliffenen Felsenstrücker prangt. Hell schimmert das erste Grün der Weinberge auf rotbrauner Sandsteinerde. Wie schön ist dies Land! Wie teuer ist es dem deutschen Herzen!

Schulplos lag es einst — noch vor wenigen Jahren war es von fremden Truppen besetzt. Jetzt schirmen gewaltige Panzerwerke das Tal, vielgeschossige Burgen modernster Bauweise — nur daß sie nicht wie die Burgen des Mittelalters die Berggipfel malerisch krönen, sondern sich hochvertikal im Innern der Hügel verbergen. Da gibt es, geschützt von vielen Metern staubhartem Beton, tief im Innern der Erde, große freundliche Aufenthaltsräume, die für ganze Truppenverbände ausreichen. Schlafräume schließen sich an, überall sind Heizungen eingebaut, eine erstklassige Küche zeigt sich den Besuchern blickend und blinkend. Gefächelte Wasch- und Duschräume sind vorhanden, und alles das ist gas- und beschußsicher und auch wochenlanges schweres Feuer kann diesen Festungen nichts anhaben.

Langweilige Gänge führen tief unter der Erde zu zahlreichen vorgeschobenen Panzerräumen, die mit schweren MG's Panzerabwehrkanonen und sonstigen Geschützen armiert sind. Abermals ein Stützpunkt tiefer liegender ausgedehnter Maschinenräume, Munitions- und Vorratskammern, Werkstätten und was sonst noch alles zu einem solchen Meisterwerk moderner Festungsbauten gehört.

Von oben aber, im Gelände, sieht man von dieser ganzen Anlage nicht das geringste. Die Tarnung ist vollkommen.

Wir haben viele solcher Großverfestungen gesehen, haben studieren können, wie sie miteinander in Verbindung stehen, wie sie das Gelände beherrschen und wie sie auf einen Angreifer zu wirken vermögen. Wenn schon kein Angreifer die sonstigen Festungen zu überrennen vermag — an diese Panzerwerke zu rühren wäre überhaupt von Anfang an vergeblich.